

Die Wohnung: der Bereich der Kinder in der Wohnung = L'habitation : la zone des enfants dans l'appartement = The home : the children's area in the home

Autor(en): **Kirschenmann, Jörg C. / Deilmann, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1969)**

Heft 2: **Die Wohnung: der Bereich der Kinder in der Wohnung = L'habitation : la zone des enfants dans l'appartement = The home : the children's area in the home**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jörg C. Kirschenmann
Institut für Gebäudekunde,
Universität Stuttgart,
Prof. Harald Deilmann

Die Wohnung

Der Bereich der Kinder in der Wohnung

L'habitation

La zone des enfants dans l'appartement

The home

The children's area in the home

Von verschiedenen Fachgebieten aus und auf unterschiedlichen Ebenen wird versucht, den Begriff »Wohnen« zu bestimmen. Oft werden, vor allem von Soziologen, nur gewisse einzelne Merkmale des »Wohnens« isoliert betrachtet und dann als das Wesentliche beschrieben. Man bemüht sich dabei um eine »Wohnwert«-Bestimmung im Allgemeinen, um das Maß der »Wohnzufriedenheit«, um die Beschreibung von »Wohnerlebnis« und »Wohnkultur« usw.

Auf pragmatischer Basis werden häufig, bevorzugt von Architekten, Begriffspaare konstruiert, die jedoch selten der Realität entsprechen. Für das »Wohnen« sind verschiedene solcher Versuche bekannt, insbesondere die Dichotomien: Tag-Nacht (Prieur), Eltern-Kinder (Wogenscky) und Intimität-Gemeinschaft (Pingusson), die alle gesellschaftliche und architektonische Vorentscheidungen implizieren. Sind es Pole, die sich gegenseitig bedingen, oder Begriffsinhalte, die sich ausschließen, oder ist ein Kontinuum zwischen zwei Extremen gemeint? Diese prinzipiellen Einteilungen lassen sich selbstverständlich auf jeden beliebigen Grundriß anwenden, doch zur Beschreibung komplexer Systeme, wie dem »Wohnen«, eignen sich solche Vereinfachungen nicht.

Klassisch sind dichotom erstellte Hilfskonstruktionen, wie Individuum-Familie oder Privatheit-Öffentlichkeit, wohl zu nennen; sie sind aber als Grundkategorien nicht brauchbar. So kann zum Beispiel das unreflektierte Arbeiten mit dem Begriffspaar Individuum-Familie zusammen mit einem Denken in Zimmer-Kategorien nur bewirken, daß Architekten, die sich bisher um den Wohnbereich der Erwachsenen (zur Statussymbolisierung) bevorzugt bemühten, jetzt, und hierbei vehement von Soziologen unterstützt, die »Individualisierung« der Räume fordern, um dadurch angeblich den einzelnen Bedürfnissen der Familienmitglieder besser gerecht werden zu können. Die Argumente für diese Forderung sind sehr fragwürdig, sie reichen bis Privatheit und Freiheit.

Dieser undifferenzierten Betrachtungsweise steht der Versuch gegenüber, das komplexe Problem »Wohnen« (die Anforderungen an die Wohnung in einer industrialisierten Gesellschaft eines bestimmten Entwicklungsstadiums) auch als solches zu behandeln. Hierbei läßt sich »Wohnen«, als System von Wohnverhaltensweisen nur in Korrelation mit dem jeweiligen gesellschaftspolitischen System in entwicklungsgeschichtlicher Abhängigkeit beschreiben.

Sind auch die Elemente und deren Beziehungen in der gesellschaftlichen Gesamtstruktur noch nicht genau erklärbar, so ist das »Wohnen« als Ausdruck verschiedener, gesellschaftlich modifizierter und auch produzierter, Bedürfnisse erkennbar. Diese und die beobachtbaren Tätigkeiten zur Bedürfnisbefriedigung gilt es analytisch zu erforschen, um für die einzelnen Tätigkeiten die notwendigen Forderungen an die Wohnumwelt charakterisieren zu können.

Da Planung ihre Realisierbarkeit miteinzubeziehen hat, müssen auch Planungsgrundlagen entsprechende Merkmale enthalten. So ist in diesem Zusammenhang rational zu nennen, wenn man die Forderungen erarbeitet, die den existenten Wohnverhaltensweisen entsprechen, und nicht als Ziel eine totale Änderung der Wohngewohnheiten formuliert. Priorität steht der Grundlagenforschung im Zusammenhang mit dem Gesamtproblem zu. Um handlungs- und entscheidungsfähig zu sein, sind notwendigerweise Teilprobleme aus dem Gesamtproblem zu definieren, um eine eingegrenzte und gezielte Grundlagenforschung betreiben zu können. Die stagnierende Situation in der heutigen Wohnungsplanung macht dieses teilproblembezogene Arbeiten erforderlich, um gegenwärtige Planungen beurteilen und gegebenenfalls beeinflussen zu können.

Die häufig durchgeführten Bewohnerumfragen haben aber dafür nur geringen Erkenntniswert, weil den Bewohnern der Problemkreis, aus dem ein bestimmter Fragenkatalog stammt, unbekannt ist und die Ant-



worten deshalb bezogen auf das Problem unrepräsentativ sind; andererseits wird an ihren Wohnwünschen deutlich, wie widerstandslos und vollständig sie den Anpassungsprozeß an die Normen der Gesellschaft schon vollzogen haben. Meist erfolgt eine Wunschbefragung in Zimmer-Kategorien, so daß als Ergebnis nur ein quantitativer Mangel konstatiert werden kann. Die stereotypen Wohnvorstellungen und -gewohnheiten werden ergänzt und verstärkt durch die Gleichförmigkeit des Wohnungsangebotes und der -grundrisse, die anscheinend als selbstverständlich und optimal betrachtet werden; zusammen mit der Experimentierfeindlichkeit der gesellschaftspolitischen Situation zwingt dies dazu, das erreichbare und bekannte Informationsmaterial kritisch und pragmatisch zu verarbeiten.

Einerseits scheinen die Elemente, auf denen das System Familie aufgebaut ist, relativ konstant zu sein und sich nur relativ langfristig zu ändern, andererseits aber ist die Variationsbreite des Wohnverhaltens zu groß und zu vielfältig, als daß ihnen ausschließlich eine bestimmte Grundrißanordnung adäquat wäre, wie das heutige Angebot glauben machen will.

Die Struktur der Familie besteht aus Interaktionen, die sowohl dem einzelnen dienen, als auch zur Aufrechterhaltung des Systems Gruppe notwendig sind. Betrachtet man bislang durchgeführte Gruppenexperimente, so handelt es sich meist um informelle oder um künstlich zusammengestellte Gruppen, und dabei ist Forschungsgegenstand die Entstehung von Kommunikationsformen und -kanälen. Bei der Wohngruppe dagegen interessiert nicht die Entstehung, sondern die Art und Weise der Kommunikation und die Interdependenzen von Personen und von verschiedenen Tätigkeiten.

Anordnung und Ausstattung der Zimmer (Tätigkeitsbereiche) beeinflussen die sozialen Kommunikationsmöglichkeiten und damit die Strukturierung der Gruppe. Existenz und Form von Wohnverhaltensweisen sind stark an die Nutzungsmöglichkeiten und -unmöglichkeiten einer Wohnung gebunden. Zur Erklärung dieser Zusammenhänge ist vergleichendes Experimentieren notwendig. Die Lebensformen einer Wohngemeinschaft sind in Abhängigkeit unterschiedlicher Grundrisse zu untersuchen. Dabei muß das Ziel der Wohnforschung unter anderem sein, Alternativen zu bekannten Grundrißorganisationen zu entwickeln, die die Bedürfnisse des einzelnen und der Gruppe besser befriedigen. Am dringlichsten ist dies in unserer wohnungspolitischen Situation für große Familien mit unselbständigen Kindern unter Berücksichtigung ihrer konstanten und variablen Ansprüche zu erarbeiten; selbstverständlich ist zur Lösung dieses Problems ein stapelbarer Wohnungstyp notwendig.

Der Familienzyklus innerhalb einer Generation ist, ohne hier auf die Schwierigkeiten eingehen zu können, die Variabilität und Flexibilität einer Wohnung mit sich bringen, als ein ständiger Wandel der Familienstruktur anzusehen. Jeder beliebigen Entwicklungsstufe entsprechen spezifische Wohnverhaltensweisen mit ganz bestimmten Anforderungen an die Wohnung. Der Sozialisierungsprozeß des heranwachsenden Kindes macht dies besonders deutlich. Das Kind hat während seiner Entwicklung unterschiedliche Positionen inne, denen bestimmte wechselseitige Rollenerwartungen anhaften, die zu erfüllen sind, einerseits vom Träger der Posi-

tion, andererseits von den übrigen Gruppenmitgliedern (Familie) und der Wohnumwelt. Sind auch die den Positionen zugeschriebenen Rollenerwartungen gesamtgesellschaftlich abhängig, so sind sie deshalb besonders wohnungsrelevant, weil der Prozeß der Sozialisierung als Grundmechanismus der Gesellschaft zu einem großen Teil innerhalb der Familie abläuft.

Um die Abhängigkeiten für die Wohnumwelt definieren zu können, sind auch Experimente mit Kleinkindern, Befragungen von Kindern und Jugendlichen zusammen mit einer möglichst vorurteilslosen Auswertung des Materials zu fordern. Die Befürchtung ist begründet, daß die übliche Grundrißorganisation und Ausstattung des Kinderbereiches nur die Projektion der Wünsche und Ideen ist, die die Älteren von den Jüngeren haben. (Der Zwang des Anpassungsprozesses zeigt sich hier besonders klar.)

Doch ist festzustellen, daß der Bereich der Kinder, im Gegensatz zu dem der Erwachsenen, wenig zu Repräsentationszwecken oder zur Darstellung einer bestimmten sozio-ökonomischen Position taugt. Weiter scheint es, daß die Grundbedürfnisse des Kindes eine geringere Abhängigkeit und Unterschiedlichkeit in bezug auf verschiedene soziale Schichten aufweisen. Deshalb lassen sich die Aussagen über die Anforderungen der Kinder an die Wohnung eher generalisieren.

Es wird in der in diesem Heft dargestellten Umfrageaktion nicht differenziert zwischen den Tätigkeiten Schlafen, Essen und Spielen, die wenig, und den Tätigkeiten Arbeiten (Informieren) und Hobby, die stärker durch die Gesellschaftsstruktur und deren Wandel geprägt werden und die schichtspezifisch unterschiedlich sind. Untersuchungen von Teilproblemen sind notwendig, und der Notstand der jeweiligen Situation (Tätigkeitsbereich der Kinder) entscheidet über den zulässigen Grad des Pragmatismus.

Tätigkeiten werden untersucht und beschrieben, die ein heranwachsendes Kind in einer industrialisierten Gesellschaft in unserem Entwicklungsstadium erlernen und ausüben muß mit den dazu notwendigen Bedingungen an die Wohnumwelt. Diese Kriterien, die durch Untersuchungen iterativ immer präziser zu bestimmen sind, werden auf den Bereich des Kindes innerhalb der Wohnung angewendet.

Andere, auch differenziertere Tätigkeiten, die zur Bedürfnisbefriedigung entwickelt und effizient angeboten werden, sind nicht behandelt. Bei Erwachsenen betrifft dies vor allem Tätigkeiten für die zunehmende nicht durch Erwerbsarbeit in Anspruch genommene Zeit. Für die Kinder und deren Bereich bestehen ähnliche Fragen, so zum Beispiel, ob für schulpflichtige Kinder bei angenommener Ganztagschule der bekannte Komplex von Tätigkeiten in der Wohnung möglich sein sollte, oder welche Ersatz- oder Ergänzungstätigkeiten die Wohnung zu ermöglichen hat.

Vorläufig sind die verschiedenen, bekannten Tätigkeiten zu kategorisieren, sie sind einzelnen Personen zuzuordnen (bei der hier gezeigten Arbeit den einzelnen Alters- und Entwicklungsstufen von Kindern) und die davon ableitbaren Anforderungen an die Wohnumwelt aufzustellen. Mit der Verknüpfung von Tätigkeit–Person–räumliche Beziehung läßt sich der Wohnvorgang und das Wohnverhalten hinreichend erklären.

Die Auswertung des Umfragematerials zeigt die funktionale Verbindung zwischen Tätig-

keit–Person (Kind) und mögliche funktionale Verbindungen zwischen Tätigkeiten und mehreren Kindern, woraus räumliche Beziehungen und Bedingungen direkt ableitbar sind. Als nächster Schritt ist der funktionale Zusammenhang aller Familienmitglieder zu bestimmen. Darauf aufbauend ist ein Katalog von Grundrißalternativen zu entwickeln entsprechend den verschiedenen Kombinationen mit Tätigkeit(en)–Person(en)–räumliche Beziehung(en).

Durch eine Befragung von verschiedenen Personen, die sich mit einem Problem (Kinderbereich in der Wohnung) in unterschiedlichen Zusammenhängen beschäftigen, sollen seine Dimensionen und seine Abhängigkeiten bestimmt werden.

Indem man Fachwissenschaftler befragt, hegt man in keiner Weise den Anspruch der Repräsentativität. Die Bearbeiter wollten aus dem jeweiligen Erfahrungsbereich der einzelnen Wissenschaftler begründbare Aussagen erhalten, um dann anhand eines gewissen Grundmaterials erstens Methoden zu demonstrieren, die zu planungsrelevanten Grundlagen führen können, und zweitens die aus dem Grundmaterial erarbeiteten Kriterien auf die im zweiten Teil dieses Heftes gezeigten Bauprojekte anzuwenden.